



ferment

4 / 2016

**DAS KINDERSPITAL IN BETHLEHEM –
UNBEGRENZTE WÜRDE**

*„Hier erfahren Menschen,
dass sie wertvoll sind.“*

Chefärztin Hiyam Marzouqa über das
Caritas Baby Hospital in Bethlehem

DAS KINDERSPITAL IN BETHLEHEM – UNBEGRENZTE WÜRDE

3	Editorial
4	Alle Jahre wieder
5	Weihnacht
6	Eine Insel der Menschenwürde
10	Die Hoffnung darf nicht sterben
13	Wie eine Familie
16	„Verstehen, was Menschen brauchen “
20	Ein Haufen von allem
22	Die Seele vom Lehm befreien
24	„ Wir weigern uns , Feinde zu sein“
26	Grenzenloser Gott
30	„ Lieder singen Luftschächte frei“
32	„ Für Palästina leben , nicht für Palästina sterben“
36	Und heilte alle
40	Den Masstab am Schwachen anlegen
44	Damit Kinder wieder lächeln
46	Ganz und gar: Anastasius Hartmann
47	Am Wegrand: St. Johann auf der Burg
48	Kunst und Kirche: Der Heustock vor dem Altar
49	Spirituell reisen: Durch die Wüste ins gelobte Land
50	Wettbewerb: Die Klage der Mütter
51	Lyrikecke: Elisabeth Bernet
52	Filmtipp, Buchtip, CD-Tipp
54	Notwendig: Helfen Sie mit, dass Jugendliche aus armutsbetroffenen Familien eine höhere Schulbildung erhalten!
55	Impressum

LIEBE LESERIN, LIEBER LESER

Ein Hort der Mitmenschlichkeit und Hoffnung. *Das Caritas Baby Hospital ist eine Insel der Menschenwürde mitten in einem Land, in dem seinen Bewohnerinnen und Bewohnern grundlegende Rechte verweigert werden. Hier werden alle kranken Kinder – unabhängig ihrer religiösen und ethnischen Herkunft – aufgenommen und behandelt.*

Bethlehem. *Wir lesen in unserer Weihnachtsausgabe vom Widerstand gegen Resignation und Unmenschlichkeit, vom Aushalten einer schier ausweglosen Situation militärischer Gewalt, vom Bleiben trotz der Versuchung wegzugehen. Die Texte und Bilder unserer Weihnachtsausgabe helfen mir, die Botschaft von Bethlehem neu zu verstehen, weil ich spüre, dass Gott das Menschenmögliche sprengt – auch heute immer wieder.*

Die Weihnachtsgeschichte. *Die Zeugnisse, Gedanken und Erfahrungen von Menschen, das alles spricht auch von der Menschwerdung Gottes. Ein Programm, das seit jener Heiligen Nacht sich fortsetzt in der Menschwerdung von uns allen, damit unsere Sehnsucht wächst: Wie kann Frieden werden?*

Eine Utopie. *Damals, so berichtet das Lukasevangelium, war kein Platz für das junge Paar und das Neugeborene. „Kein Platz“ heisst auf Griechisch „Utopie“. Soll der Friede in Palästina wirklich eine Utopie bleiben?*

Die Botschaft an uns. *Der Friede ist keine Utopie. Er ist aber auch nicht einfach politisch zu bewerkstelligen. Er wird überall dort gesät, wo Menschen trotz allem Initiative ergreifen, trotz allem bleiben und nicht weggehen, trotz allem dem Menschen als Menschen begegnen über alle Grenzen von Rasse, Nationalität und Religion hinweg. Diesen weihnachtlichen Frieden wünsche ich uns allen*

P. Adrian Willi

Pater Adrian Willi



„Friede wird überall gesät, wo Menschen sich als Menschen begegnen.“



:-) Diskutieren Sie mit uns
in unserem Forum:
ferment.ch / FORUM

Alle **Jahre** wieder

Tina Willms

Alle Jahre wieder
singen wir neu
die alten Lieder

vom Kind
in dem Gott
zur Erde kommt

und hilflos und hungrig
nach Frieden schreit
und nach Hoffnung
und Licht.

Alle Jahre wieder
das Kind - sein
hungriger Schrei.

Alle Jahre wieder
die Frage
an dich und mich.





es gab keine
stille nacht
damals
auch damals

es gab kein bett
für mutter und kind
keine ruhe
damals
auch damals

im dunkel
blieb nur der
stern, der glanz
von engeln
so wird berichtet, die
winzige faust eines
neugeborenen, sein
hungriges weinen

und
ein hirtenlied vom
frieden
damals
auch damals

Weihnacht

Christiane Faschon

Eine Insel der **Menschenwürde**

Was als Initiative von Hedwig Vetter, Antoine Dabdoub und Ernst Schnydrig begann, ist heute das wichtigste Sozialwerk der Schweizer Katholikinnen und Katholiken im Nahen Osten: Das **Caritas Baby Hospital** in Bethlehem. Diese Insel der Menschenwürde bietet den 330 000 Kindern unter 14 Jahren in der südlichen Westbank eine moderne Gesundheitsversorgung - unabhängig von ihrer religiösen oder ethnischen Zugehörigkeit und der wirtschaftlichen Situation der Familien.

1949 wird Hedwig Vetter (1925–1995) vom Direktor von Caritas Schweiz, Giuseppe Crivelli, nach Bethlehem gesandt. Sie kommt in ein vom Krieg erschüttertes Land. Tatkräftig hilft sie mit, das schlimmste Elend zu lindern: Sie organisiert eine Suppenküche für Kinder, sucht Beschäftigungsmöglichkeiten für Familienväter und verteilt Lebensmittel, Decken und Kleider. In ihrem Rapport schreibt sie nach Hause: „Auch Jerusalem, Jericho und andere Orte rufen nach Hilfe.

Aber machen wir doch einen winzigen Anfang im Zentrum der Welt; nicht Europa ist das Zentrum der Welt, sondern der Ort, an dem unser Erlöser seine Krippe und gleichsam die Wiege unserer Religion hingestellt hat: Bethlehem.“

„In Bethlehem ist das Evangelium der Geschwisterliebe zur Welt gekommen.“

Von symbolischer Bedeutung

Ihre Arbeit bringt sie in Kontakt mit dem jordanischen Arzt Antoine Dabdoub. Zusammen mit ihm eröffnet sie in Bethlehem ein kleines Ambulatorium, wo in vier, fünf Betten Kinder tagsüber gepflegt werden können. Abends müssen diese wieder heim.

Hedwig Vetter und Dr. Dabdoub mieten 1950 im Zentrum der Altstadt einen Raum in einem alten Haus und geben dem Ambulatorium den Namen „Caritas Outpatient Clinic“. 1952 beschliesst Caritas Schweiz, in Bethlehem eine permanente Mission zu errichten. Der Auftrag an Hedwig Vetter als Delegierte der Schweizer

Caritas wird erneuert. In diesem Jahr besucht Pater Ernst Schnydrig (1912–1978) zum ersten Mal Bethlehem. Im Auftrag von Caritas Schweiz soll er sich ein Bild von der Arbeit und einer allfälligen weiteren Weiterverpflichtung von Hedwig Vetter machen. Sie hofft, dass sie sich durch die Visite von Pater Schnydrig gegenüber Behörden und Mitarbeitern in Bethlehem nun als offizielle Vertreterin von Caritas Schweiz ausweisen kann.

Ernst Schnydrigs erste Reise bildet den Auftakt eines beispiellosen Einsatzes in den nächsten 26 Jahren. In seinem Bericht schreibt er: „Das Werk in Bethlehem ist nicht nur eine tüchtige Leistung, sondern auch ein Werk von grosser symbolischer Bedeutung. In Bethlehem ist das Evangelium der Geschwisterliebe zur Welt gekommen; klänge es nicht banal, würde ich sagen, die Geburtsgrötte sei die erste Caritas-Zentrale gewesen, weil Gott sich dort zum ersten Mal als Mensch unter Menschen dienstbar machte. Und wenn wir heute in Bethlehem helfen, dann tragen wir nur nach Bethlehem zurück, was von Bethlehem ausgegangen ist und bezeugen damit, aus welcher Kraft wir leben.“

Schlüsselerlebnis

In seinem Artikel „Arabisches Flüchtlingslager im Winter“ erzählt Ernst Schnydrig von seinem Schlüsselerlebnis beim Besuch in einem Flüchtlingslager: „M. hat ein Neugeborenes. Es ist Winter und das Zelt ist ungeheizt. Drei Tage später ist das Kindlein tot. Erfroren. Die Frau sitzt am Boden und hält das tote Kind in den Armen. Ihr Mann kauert in der andern Zeltecke und schaut schweigend auf das Kind und seine Mutter. Dann steht er plötzlich auf, nimmt seinen Holzprügel und scharrt vor dem Zelt die Erde auf. Da hinein legt er das tote Kind. Dann schlüpft er, vom Regen durchnässt, wieder ins Zelt hinein, setzt sich in seine Ecke und beginnt eine Zigarette zu rollen. Er hat die ganze Zeit kein Wort gesprochen und schaut jetzt wieder gedankenverloren durch den offenen Zeltvorhang in das Freie, wie es draussen regnet.“

Als Artikelschreiber, Buchautor und Rundfunkprediger setzt sich Ernst Schnydrig unermüdlich für das Kinderspital in Bethlehem ein, unterstützt durch Spenden von Caritas Schweiz und Caritas Deutschland. 1963 gründeten der deutsche Caritasverband und Caritas Schweiz das „Caritas-Kinderhilfswerk Bethlehem“, um den Unterhalt des Kinderspitals zu sichern. Auch eine Pflegerinnenausbildung und Kurse für Mütter, unter anderem auch in Säuglingspflege, werden angeboten. Als Sitz der Geschäftsstelle wird Luzern bestimmt. Heute sind alle Schweizer Diözesen sowie die deutschen Bistümer Freiburg, Mainz, Münster und Essen Mitglieder des Trägervereins Kinderhilfe Bethlehem.

Die Kinderhilfe Bethlehem entwickelte sich zum wichtigsten Sozialwerk der Schweizer Katholikinnen und Katholiken im Nahen Osten. Seit 1964 wird an Heiligabend in allen Kirchgemeinden die Kollekte für das Kinderspital aufgenommen. Gesundheitlich geschwächt durch ihre jahrelange, aufopferungsvolle Arbeit kündigt Hedwig Vetter 1966 ihren Dienst. Sie arbeitet noch fünf Jahre für einheimische Sozialdienste und kehrt danach in die Schweiz zurück.

Brücke des Friedens

Am Anfang der Geschichte des Kinderspitals stehen drei Persönlichkeiten: Hedwig Vetter, Antoine Dabdoub und Ernst Schnydrig. Ein Beobachter schreibt: „Ich weiss, dass Vergleiche hinken. Doch bildlich gesprochen sind für mich die drei Initiatoren die drei Weisen. Jeder kam von einem andern Ort und mit andern Gaben. Sie haben den Stern gesucht und das Kind im Elend gefunden. Ernst Schnydrig brachte das Gold und die Strukturen, die Träger, Förderer, Spender, welche Aufbau und Betrieb des Spitals ermöglichten und sicherten. Heidi Vetter brachte den Weihrauch als Zeichen der Hoffnung und der tätigen strahlenden Hinwendung zu den Menschen. Antoine Dabdoub brachte als Arzt mit seinen Fachkenntnissen die Myrrhe, als Araber das Verständnis für die spezifischen Bedürfnisse der Menschen in ihrer Kultur und Region und von seinem persönlichen Leben her die Erfahrung des Leidens einer palästinensischen Grossfamilie, die selber Schmerz und Vertreibung hautnah erlebt hat.“

Auf dem Grundsteindokument, eingemauert in das 1978 eingeweihte Spitalgebäude, bezeichnet Ernst Schnydrig das Kinderspital in Bethlehem als Brücke des Friedens. Er selbst konnte die Einweihungsfeier nicht mehr miterleben, weil er einige Tage zuvor einem Herzinfarkt erlag. In mehreren Bauphasen wurde die 1978 erstellte erste Anlage erweitert. Heute ist das Caritas Baby Hospital in Bethlehem das einzige Kinderspital im Westjordanland. Sein Ambulatorium mit 82 Betten, die Mütterabteilung und der Sozialdienst stehen Bedürftigen, unabhängig von ihrer religiösen oder ethnischen Zugehörigkeit und ihren finanziellen Möglichkeiten, offen und bilden eine Insel der Menschenwürde in einem besetzten Land, in dem seinen Bewohnerinnen und Bewohnern grundlegende Rechte verweigert werden.

Andreas Baumeister

BUCHTIPP



Klaus Röllin: Das Herz muss Hände haben. The heart must have hands.

Kinderhilfe Bethlehem,
Luzern 2012, 84 Seiten.





Die Hoffnung darf nicht sterben



Dort zu wohnen, wo Jesus geboren wurde, empfindet **Hiyam Marzouqa-Awad** als Geschenk. Direkt neben der Geburtskirche wuchs sie in einer christlichen Familie auf. Dennoch beobachtet die Chefärztin des Kinderspitals Bethlehem mit wachsender Sorge, wie sich die Lage in Palästina Tag für Tag verschlechtert, sodass sich vor allem immer mehr junge Leute entscheiden, nach Europa oder in die USA auszuwandern. Warum sie dennoch bleibt, erzählt sie in ihrem Bericht.

Ohne unser Krankenhaus kann ich mir unser Land nicht vorstellen. Immer mehr Menschen geraten durch die prekäre wirtschaftliche Situation in Not, sodass sie sich keine angemessene Gesundheitsversorgung mehr leisten können. Im Caritas Baby Hospital erhalten Kleinkinder und Kinder, unabhängig von ihrem religiösen oder ethnischen Hintergrund und den finanziellen Möglichkeiten ihrer Eltern, medizinische Hilfe. Unsere Arbeit machen wir in den lokalen Zeitungen und Sendern durch Berichte bekannt. Unsere Homepage ist in Arabisch abrufbar.

Wie im Gefängnis

Seit Israel 2003 die Mauer gebaut hat, sind wir vom Gazastreifen und vom nördlichen Teil unseres Landes abgeschnitten. Heute können nur noch Menschen aus der südlichen Westbank zu uns gelangen. Und selbst die Menschen aus der näheren Umgebung müssen immer mehr Hindernisse überwinden, um nach Bethlehem kommen zu können.

Auch wenn ich die politische Lage im Moment als verzweifelt empfinde, bemühe ich mich, meine Aufmerksamkeit auf die vielen positiven Ereignisse zu lenken, die ich auch erlebe: auf die erfreulichen Nachrichten aus meiner Familie, auf meine Arbeit mit den Kindern und Eltern, auf die freundschaftliche Zusammenarbeit mit israelischen Kolleginnen und Kollegen oder auf die ermutigenden Besuche von Menschen aus der Schweiz oder aus Deutschland.

Natürlich leide ich unter dem Gefühl des Eingesperrt-Seins – besonders, weil ich in meiner Studienzeit in Deutschland erlebt habe, was es heißt, frei zu sein. Ich fühle mich gedemütigt, wenn mich ein junger Soldat, der soeben nach Israel eingewandert ist, in meinem eigenen Land beim Passieren des Checkpoints stoppt. Es macht mich auch traurig, wenn Ausländerinnen und Ausländer sagen, wir seien ja untereinander zerstritten und sich von uns abwenden.



„Ich bemühe mich, meine Aufmerksamkeit auf die positiven Ereignisse zu lenken.“

Würde erfahren

Wenn ich in die Zukunft blicke, wird mir angst. Für die Generation unserer Kinder wird es immer schwieriger werden, hier zu leben. Qualifizierte Leute wandern aus, weil sie keine Perspektive mehr sehen. Die christliche Gemeinde schrumpft. Und dennoch bleibe ich hier und gebe die Hoffnung nicht auf. Denn das Kinderspital ist nicht nur für mich ein wichtiger Ort, wo Menschen ganz konkret erfahren, dass sie Würde besitzen und wertvoll sind.

Hiyam Marzouqa-Awad
Chefärztin des Caritas Baby Hospitals